

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

266 (14.11.1906) Zweites Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einpaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Höhere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 266. Zweites Blatt.

Karlsruhe, Mittwoch den 14. November 1906.

26. Jahrgang.

Salon Riehl. *)

Das Urteil wurde am Freitag gesprochen. Da mehrere Mädchen schließlich wegen falscher Zeugenaussage das Gericht verhandlungsweise im weitesten Maße mildere Strafen bewilligt, so daß die härteste Strafe für diese Kategorie von Angeklagten auf 4 Wochen Kerker lautet. Regina Riehl hat wegen Freiheitsberaubung 3/4 Jahre Kerker erhalten, ihre Gefährtin Pollat 1 Jahr und der Angeklagte König, der seine minderjährige Tochter durch Mißhandlungen gezwungen hat, lange Jahre in der Gefangenschaft der Riehl zu bleiben, 3 Monate schweren Kerker. Die Mutter Riehl wurde außerdem verurteilt, an 12 Monaten Entschädigungen von 50 bis 1000 Kronen zu zahlen.

Damit ist der Gerechtigkeit Genüge geschehen. Und wenn die schuldigen Polizeibeamten in Disziplinverfahren bestraft, vielleicht auch vor Gericht gestellt worden sind, dann können die Akten über den Fall Riehl geschlossen werden. Er ist ja nur ein Einzelfall. Der Vorbericht bemerkt noch zu der Angelegenheit: Nun wir den öffentlichen Behörden nicht unrecht. Der Polizeipräsident von Wien hat vor Gericht ausdrücklich erklärt, daß schon bei der Einführung des Systems der isolierten Häuser die Gefahr der Freiheitsberaubung für die Prostituierten und die Gefahr der Befreiung der anderen Beamten eintreten würden sei. Und natürlich soll die Sittenpolizei einer „einschneidenden Reform“ unterworfen werden. So will man den Prozeß also doch nicht als Einzelfall behandeln, ihn mit der Bestrafung der Mutter Riehl und der schuldigen Polizeibeamten nicht abgrenzen lassen? So wird der Prozeß also eine Wendung in der Behandlung der Prostitution bedeuten?

Ja, wenn eine Reform der Sittenpolizei helfen könnte. Was will aber eine Reform der Reglements bedeuten? So lange die gesellschaftliche Heuchelei die Prostituierten adelt, so lange die Gesellschaft entrückt ist, unglücklich Wesen wie Prostituierte außer alle menschliche Gemeinlichkeit jagt, so lange werden alle „einschneidenden Reformen“ für die Straße sein. Schon die bestehenden Vorschriften hätten der Wiener Polizei Handhabe gegeben, das System Riehl zu verhindern. Aber aus dem einer Behörde zu erwarten, die ihre Pflicht strenglich darin sieht, der hoheliedlichen Gesellschaft möglichst das Ansehen des „Laster“ zu ersparen, das beglückte konnte Gesellschaft doch nicht entbehren! Was ist von einer Behörde zu erwarten, die lediglich die Öffentlichkeit vor der Prostitution schützen will und die Prostituierten als Gefährliche betrachtet, die keinerlei Ansehen aufbringen, keinerlei Menschlichkeit haben! Wie stümper Gleichgültigkeit haben die Polizeigänge, die schändlichst zweimal im Salon Riehl unterzogen, über die Wunden der Mädchen, die ihnen von grauenhaften Mißhandlungen erzählt wurden, hinweggesehen. Keiner wollte sich zu entfernen, Spuren von Mißhandlungen je sehen zu haben. Mit stümper Gleichgültigkeit ließ die Polizei minderjährige Mädchen ins Haus der Riehl gehen und stellte ihnen den Gewerbeschein — das Gewerbescheinbuch — aus. Wenn auch die Einwilligung der Eltern nicht vorhanden war, angeblich, weil die Mädchen nicht aus ihren Eltern wußten, was sich dann später heraus als falsch erwies. Dann mußte das Mädchen wieder aus dem Bordell heraus, nachdem es Zeit gehabt hatte, sich an das Leben der Prostituierten zu gewöhnen. Mit stümper Gleichgültigkeit ließ der Regierungsrat Dr. Kowatz die Kandidatinnen für den Salon Riehl ins Verhör rufen, ohne den Versuch zu machen, sich über ihre Lage und ihre Persönlichkeit zu informieren. Denn nur, wie er vor Gericht befand, auf Grund seiner

Menschenkenntnis überzeugt, daß an ihnen ausnahmslos nichts mehr zu verderben war. Und dabei sind blutige Dinger, die noch nie mit einem Kerker bestraft hatten, in das Bordell aufgenommen worden! Dies eine Polizeiwort und ein anderes, daß der Polizeibeamte dazu sei, die Deffektivität vor der Prostitution zu schützen, nicht aber die Prostituierten vor der Bordellwirtin, charakterisieren den Geist, der die heutige Sittenpolizei erfüllt. Und nicht bloß die von Wien, sondern die der ganzen Welt! Dieser Geist ist untrennbar von der Sittenpolizei und wird erst mit ihrer Institution verschwinden.

Jeher offenherzige Beamte, der diese Auffassung von der Aufgabe der Sittenpolizei kundgab, hatte durchaus recht. Um dieser Aufgabe willen ist die Sittenpolizei, ist die Reglementierung der Prostitution geschaffen worden. Eine Wohlfahrtsbehörde für Prostituierte ist sie niemals gewesen und kann sie nach ihrem ganzen Charakter nicht werden. Und wenn alle Sittenbeamten, was sie erfahrungsgemäß nicht sind, Mütter von Keuschheit und Unbeschäftigkeit wären. Denn diese Zwangsinstitution kann natürlich niemals das Vertrauen der Prostituierten haben. Und die Sittenpolizei kann in diesen armen Geschöpfen, die vom Reglement als rechtlose Sachen behandelt werden, niemals ein Objekt erblicken, das menschlicher Rücksicht würdig wäre.

Der Prozeß ist der Zusammenbruch des Systems, das durch die Sittenpolizei repräsentiert wird. Es ist nicht nur die Kasernierung der Prostitution, die getroffen ist, nicht bloß das Verbot der öffentlichen Prostitution, sondern alle Institutionen, durch die die bürgerliche Gesellschaft berechtigt die Gefahren der Prostitution zu beschwören oder doch zu mindern sucht. Nur im Bordell konnte der spezifische Fall Riehl entstehen. Wir haben alle Ursache, das zu beachten, denn in Deutschland gibt es genug Häuser nach Vorbildern oder doch nach Kasernierung der Prostitution (Zusammenbrängen der Prostituierten in bestimmten Straßen, verbotenes Bordellsystem). In manchen deutschen Städten bestehen solche Einrichtungen ebenso gut wie in Wien, so gern die reichsdeutschen Behörden das auch schamhaft vor der Welt verbergen möchten. Daß das Bordell aber die brutalste und die für die Mädchen gefährlichste Form der Reglementierung ist, das hat der Prozeß Riehl mit unübertrefflicher Deutlichkeit bewiesen. Der Fall Riehl zeigt das Bordell als den Kunden der Mädchenhändler, als die Triebkraft des Mädchenhandels. Und wie graulich ist die Klauke zerstört worden, daß das Bordell den besten Schutz gegen Geschlechtskrankheiten gewährt. Wie trefflich hat Madame Riehl die Gesundheitskontrolle unternommen zu machen gewußt. Kranke Mädchen wurden verurteilt und als beurlaubt gemeldet. Selbst wenn die Gesundheitskontrolle in medizinischer Hinsicht ebenso verlässig wäre, wie sie nachgenügendemmaßen unzuverlässig ist, die Händlerinnen mit Menschenfleisch würden immer noch verziehen, ihr Schmutzgeschäft zu verfolgen.

Auf eine Beseitigung dieses Grundübel in der Behandlung der Prostitution, auf eine Beseitigung der polizeilichen Reglementierung der Prostitution aber wird sich die bürgerliche Gesellschaft schwerlich einlassen. Die offizielle Heuchelei verbietet ihr die Aufklärung über die Gefahren der Geschlechtskrankheiten im großen Maßstab zu betreiben. Ihr Profitinteresse verbietet ihr, sowohl den Kampf der Arbeiterpartei und namentlich der weiblichen Proletariat um bessere Arbeitsbedingungen zu fördern oder auch nur von bürokratischen und gerichtlichen Fesseln frei zu machen, als auch eine tatkräftige Arbeit für weiblichen Arbeiter- und Arbeiterinnen. Das alles würde erforderlich sein, wenn die Gefahren der Prostitution ohne polizeiliche Zwangsmittel vermindert werden würden. Und deshalb versprechen wir uns von all der schönen jüdischen Entrüstung über den Wiener Prozeß und all den „einschneidenden Reformen“ der

Sittenpolizei“ nicht allzuviel. Unwesentliche Minderheiten mag es geben, nicht mehr. Zusammengebrochen ist ein System — aber nicht befreit.

Soziale Rundschau.

Wesentliche Dienstverhältnisse. Von bürgerlicher Seite wird stets darauf hingewiesen, daß schulentlassene Mädchen keine bessere Beschäftigung finden können, als wenn sie Dienstmädchen werden. Dabei wird dann gewöhnlich noch hervorgehoben, daß dieser Beruf wenig Anstrengung mit sich bringe, daß der „Familienanschluß“ den sittlichen Lebenswandel des Mädchens verbürge usw. Was den Dienstmädchen manchmal zugemutet wird, übersteigt häufig bei weitem das Pensum dessen, was die Herrschaft für ihre Entlohnung beanspruchen könnte.

Die Tochter eines Galleschen Parteigenossen dient bei einer Herrschaft in Leipzig, einem Buchdruckereibesitzer. Bei seinem Antritt wurde dem Mädchen von der Madame folgende Arbeitsanweisung für die verlangten täglichen und wöchentlichen Leistungen übergeben:

- Tägliche Arbeit:
- 6 Uhr: Aufstehen; 6 1/2 Uhr: Wohnzimmer lüften, Teppiche umhängen, Tisch- und Schlafzimmertische abwaschen sowie Polstermöbel, kleine Tische ausstreuen, Feuer anmachen, Asche ausheben, Wäsche abwaschen, bis 7 1/2 Uhr fertig sein; beide Parquetböden aufputzen, Staub wischen, Decken nachsehen, bis 7 Uhr fertig sein.
 - 7 Uhr: Kaffeetisch decken, nebenbei Staffe lochen 20, bis 7 1/2 Uhr fertig sein; im Badzimmer Feuer anmachen, Stovidor auswaschen und Staub wischen, bis 8 Uhr fertig sein; Küche aufräumen, Schlafzimmer der Kinder lüften, bis 9 Uhr fertig sein.
 - 7 1/2 Uhr: Tisch abräumen, 8 1/2 Uhr: Wohnzimmer und Parquet blank reiben, bis 9 Uhr fertig sein; Saalzimmer reinnachen, bis 10 Uhr fertig sein; bis 11 Uhr die beiden anderen Schlafzimmer abwaschen, darauf Kleider reinnachen, Fenster putzen, Platten oder beim Kochen helfen 2c.
 - 1/2 11 Uhr: Feuer anmachen in Saalzimmer.
 - 1 Uhr: Tisch decken, Küche aufräumen, Abwasch zu recht machen.
 - 2 Uhr: Tisch abräumen, Geschirre abwaschen.
 - 3 Uhr: Staffe fertig; 3 1/2 Uhr: Küche fertig (zwei bis dreimal wöchentlich abwaschen), bis spätestens 5 Uhr fertig sein; dann Platten oder Nähen.
 - 7 Uhr: Tisch decken, Schlafzimmer zurecht machen, im Badzimmer Feuer anmachen, Stiefeln der Kinder wischen, Geschirre abwaschen, 10—11 fertig sein.

- Wöchentliche Arbeit:
- Montag, vormittags: Kleider reinnachen, Lampen und Leuchter putzen.
 - Dienstag, vormittags: Klosett, dunkle Kammer und Mädchenkammer reinnachen.
 - Mittwoch, vormittags: Im Schlafzimmer Fenster putzen.
 - Donnerstag: Im Vorderzimmer Fenster putzen.
 - Freitag: Salon und Fräulein Lottes Zimmer gründlich reinnachen, Nachmittags: Küche, 1. Abwasch fertig machen, Tische dabei gründlich schneuern, 2. Tische, Wäsche und Bretter gut abwaschen, 3. Herd gründlich reinnachen (auch

innen). 4. Fliesen abseifen, 5. Stüchenmöbel mit Meie abwischen, 6. Abwaschen, 7. Fenster putzen, 8. Sämtliche Decken, Wege 2c. putzen, 9. Kisten und Schränke mit feinem Papier auslegen, 10. Kappen waschen, 11. Fußboden schneuern.

Sonabend: Silberzeug putzen (2—3 Stunden). Ein Parquetzimmer waschen; nachmittags: zum Sonntag vorrichten; Klosett, dunkle Kammer und Mädchenkammer reinnachen.

Sonntag: Badewanne mit Salzsäure schneuern. Beim Servieren aufs Klingeln achten; wenn es dreimal klingelt: Bier hereinbringen; bei zweimal klingeln: abräumen; klingelt es einmal: fragen, was gewünscht wird; immer mit sauberer, weißer Schürze kommen.

Die Mädchen der Proletariat, welche bisher noch eine Abneigung gegen den Dienstmädchenberuf besaßen, werden durch dies Dokument sicher veranlaßt werden, in Scharen zu den Stelleneinsteigern zu laufen, um sich als Dienstmädchen zu betätigen.

freie Turner.

Es war am 1. März, als die Arbeiter-Turn-Zeitung freudig auf 50 000 Abonnenten blicken konnte, und heute, nach kaum sieben Monaten, sind es deren 60 000 geworden. Bei der Bedeutung der Arbeiter-Turn-Zeitung für unsere Jugendbildung können wir diesen Aufschwung nur begrüßen. Wie er zustande kam, darüber läßt sich die Zeitung folgendermaßen aus:

Erst war der Kampf in den verflochtenen sechs Monaten, nicht allein durch die im Dunkel verflochtenen Angriffe der gemäßigten Turnerschaft, auch die Behörden haben mehr wie ihre Schuldigkeit uns gegenüber getan. Erbauungslos rissen wir die Waale einem P. Fidenwirth und Konforten vom Gesicht und zeigten der Welt die erbärmliche Polizeispitzelei und die Denunziantengesichter dieser Herren.

Der Schleier wurde gelüftet, was für Politik unter dem Dedmantel: „Im Dienste des Vaterlandes und der deutschen Volkstrast“ getrieben wird. Nicht gar fein war der Versuch, wie er aus diesem Geschloß der Arbeiterpartei entgegenströmte, wie erinnern daraus nur an die Worte:

Wer in den Gegenden wohnt, wo die hohen Schlote rauchen und die Arbeiterbevölkerung dicht beisammen lebt, der weiß auch, daß dort die Jugend die Prostitution nicht braucht, weil der Einfluß von beiden Geschlechtern in wahrhaft erschrecklicher Weise und Unkenntlichkeit gefördert wird. Da hat eben fast jeder sein „Mädchen“, — die kaum der Schule entwachsenen Mädchen machen ja schon den Anfang!

Der Klauke aus dem Schloß des Deutschen Turnerschaft gewordenen Geburtstagsfestes stinkt ganz erbärmlich zum Himmel und er wird auch nicht besser durch die salomonischen Weisheitsprüche der offiziellen Hildesheimer Ausschussung, vor wenig Wochen, wonach die Deutsche Turnerschaft ein Bollwerk bilde gegenüber der Sozialdemokratie.

Der Turner soll sein im Beruf freischaffend und arbeitsfreudig, mehr bedacht auf treues Schaffen, Lernen und Fortschreiten durch eigene Kraft, als auf Vertiefung der Arbeitszeit und all die gebräuterten Tauben, auf die die Faulen mit offenem Munde warten“, heißt es in dem Werke im Dienste des Vaterlandes und der deutschen Volkstrast. Und solchen Jynismus gegenüber sollen wir vielleicht schweigen?

Nie und nimmer! Zur Waffe gegriffen, ihr turnende Arbeiter! und treibt die Angreifer auf eure Arbeiterrechte in die ihnen gebührenden Grenzen zurück. Die prächtigste Waffe in diesem Kampfe ist unsere Arbeiter-Turnzeitung. In diesen sechs Monaten haben

*) Siehe Samstagnummer des Volksfreund.

Der Sumpf.

Roman von Upton Sinclair. Autorisierte Uebersetzung. (Fortsetzung.)

Während des Sommers waren die Pächter in aller Tätigkeit, und Jurgis verdiente wieder mehr Geld, als noch nicht so viel wie im vergangenen Sommer, was die Pächter immer mehr Arbeiter an die Werke kamen neue Männer an, nach einem regelrechten System. Man befiel sie alle in der folgenden Reihenfolge: Früher oder später feststellen die Pächter durch dieses System alle laufende Arbeit von Anfang an ihr Werk. Und wie schädel der Kniff war! Die Männer mußten neue Arbeiter anlernen, die eines Tages ihren Streik brechen würden und sie blieben dabei, so daß sie sich für den Streikversuch nicht vorbereiten konnten. Aber man muß nicht glauben, daß dieser Überlist von Arbeitern eine Entschädigung für jemand sein vermochte. Die Heerei wurde immer toller. Die Pächter hatten sie neue Einfälle, durch welche die Arbeiter zum Ausbruch gezwungen wurden. Diese Heerei wirkte gerade wie die Dampferkämpfe der mittelalterlichen Hölzerkämpfer. Die Pächter nahmen mehr Antriebe auf und nahmen sie besser. Sie hetzten die Menschen mit neuen Methoden zur Arbeit. Man erzählte sich, daß man in Schwefelsäurebädern die Zeit, in welcher die Arbeiter geschlachtet werden mußten, nach der Uhr des Tages und daß sie sich täglich verringerte. Nach für den Arbeiter wurde die Zeit reduziert und dieselbe Arbeit in kürzerer Zeit und doch für denselben Lohn verlangt. Watten die Arbeiter sich dann an die Schwerkraft gewöhnt, reduzierten sie den Lohn in der Weise, in der Wägenabteilung so oft angedeutet, daß die Arbeiter in zwei Jahren ein Drittel zurückgeben, und es wurde ein Starm der Unzufriedenheit zusammen, der eines Tages ausbrechen sollte. Einen Monat später,

als Maria Fleischhackerin geworden, traf die Wägenabteilung, welche sie verlassen hatte, eine Einrichtung, welche die Einnahmen der Mädchen um fast die Hälfte verminderte. Die Empörung darüber war so groß, daß die Mädchen ohne Unterbrechung hinausmarschierten und sich auf der Straße ordneten. Eines der Mädchen hatte irgendwo gelesen, daß eine tote Fahne das geeignete Symbol für unterdrückte Arbeiter wäre. Deshalb enthielten sie jetzt zu eine Fahne, und vor ihr hielten paradierten sie damit über die Höhe. Das Resultat war eine Gewerkschaft, aber der improvisierte Streik fiel in drei Tagen in sich zusammen dank dem Zuzug neuer Arbeiter. Am Ende bekam das Mädchen, welches die Fahne getragen, in der Stadt eine Stellung in einem großen Laden, bei einem Gehalt von 2 1/2 Dollar die Woche!

Mit Unruhe hörten Jurgis und Ona diese Geschichten, denn wer konnte wissen, wann es auch an sie kam. Ein- oder zweimal gingen Gerüchte um, daß eines der großen Häuser ihrer ungelerten Arbeiter auf 15 Cent die Stunde herabsinken wollten, und Jurgis wußte, daß, wenn es dazu kam, auch seine Stunde bald geschlagen hätte. Er hatte um diese Zeit erfahren, daß Packungstouren nicht eine Anzahl von Firmen besaß, sondern nur eine große Firma — „The Beef Trust“. Jede Woche kamen die Leiter der Trusts zusammen und verglichen ihre Geschäftsergebnisse und es gab da nur einen Maßstab für die Arbeiter in den Höfen, nur eine Richtschnur für ihre Leistungen. Jurgis hatte gehört, daß sie auch die Preise feststellten, welche sie für Vieh zahlen und für das Fleisch nehmen wollten. Doch das verstand er nicht, oder er fragte nicht danach. Die einzige, welche sich vor einem Lohnschnitt nicht fürchtete, war Maria. Sie beglückwünschte sich, nicht genug, weil jemand kurz vorher auf ihrem Platz gewesen und um ihre Stellen entlassen war. Maria wurde eine gewandte Fleischhackerin und hoffte zu steigen. Während des Sommers waren Jurgis und Ona imstande gewesen, ihr den letzten Pfennig ihrer Schuld zu bezahlen und sie legte sich ein Bankkonto an. Tamoszus besaß auch ein solches, nun verteilten sie einander bei den Einlagen und berechneten einmal über das andere ihre Haushaltungskosten.

Der Welt eines größeren Wohlstandes erzeugt Sorgen und legt Verantwortlichkeit auf, das fand die arme Maria bald heraus. Auf Mat eines Freundes hatte sie ihre Ersparnisse in die Bank an der Abland Avenue gelegt. Natürlich wußte sie weiter nichts, als daß die Bank groß und imposant war. Was kam ein armes fremdes Arbeitermädchen möglicherweise vom Bankgeschäft mehr verstehen, als daß ihr Geld in dem Hause ist? So lebte Maria in beständiger Angst, daß mit ihrer Bank etwas passieren könnte, und sie dachte jeden Morgen einen Umweg, um sicher zu sein, daß das Haus noch stünde. Ihre Hauptfurcht bestand darin, daß ein Brand ausbrechen könnte, weil sie ihr Geld in Scheinen deponiert hatte und sich ängstigte, daß, wenn die Bank mit den Scheinen abbrannte, sie ihr keine anderen wiedergeben würde. Jurgis lachte sie aus, er war ein Mann und hielt auf seine höhere Kenntnis; er erzählte ihr, daß die Bank feuerfeste Gewölbe hätte und alle ihre Millionen von Dollar darin sicher verpackt wären. Eines Morgens nun machte Maria den gewohnten Weg und sah mit Schrecken und Entsetzen eine große Menge Leute vor der Bank stehen. Alles Blut verschwand vor Schrecken aus ihrem Gesicht, sie stürzte in die Menge hinein, fürchte die Leute an, um die Kräfte zu erfahren, härtete aber gar nicht, was sie antworteten, das Gedränge wurde so arg, daß sie nicht weiter konnte. Es war ein Benesturm, sagten sie ihr, aber das verstand sie nicht und sie wandte sich von einer Person zur anderen, ohne vor Angst und Schrecken sagen zu können, was sie eigentlich wollte.

Was etwas nicht in Ordnung mit der Bank? Niemand wußte etwas genaueres, aber möglich war es, konnte sie ihr Geld nicht bekommen? Niemand konnte ihr das beantworten. Die Leute fürchteten, daß sie es nicht bekommen würden, aber alle versuchten, es zu bekommen. Es war noch zu früh, um etwas zu erfahren. — Die Bank öffnete erst in drei Stunden. Mit dem Mut der Verzweiflung erkämpfte sich Maria den Weg zu dem Gebäude, durch eine Menge von Männern, Weibern und Kindern, die alle ebensoung aufgeregert waren wie sie. Es war eine Szene wilder Verzweiflung. Frauen schrien und rangen die Hände oder wurden gar ohnmächtig. Männer traten alles nieder, was ihnen den Weg ver-

sperrte. Inmitten des Aufruhrs erinnerte sich Maria, daß sie ihr Bankbuch nicht bei sich hatte, ohne das konnte sie ihr Geld ja nicht bekommen. Sie kämpfte sich wieder aus dem Gedränge heraus und stürzte nach Hause. Das traf sie glücklich für sie, denn wenige Minuten später erschien die Polizei.

In einer halben Stunde kam Maria zurück, mit ihr Feta Elzbieta, beide atemlos und krank vor Angst. Jetzt war die Menge in einer langen Reihe geordnet, und 50 Polizisten hielten an Ordnung. So blieb den beiden nichts anderes übrig, als sich an das Ende zu stellen. Um 9 Uhr öffnete die Bank und war bereit, die wartende Menge auszubehalten. Aber das war für Maria, die 3000 Menschen vor sich hatte! — 3000! genau, um den letzten Pfennig aus einem Duzend Banken zu nehmen.

Um die Sache noch schlimmer zu machen, begann es zu regnen, und sie wurden bis auf die Haut durchnäßt. Doch blieben sie den ganzen Morgen stehen und frohen langsam vorwärts — den ganzen Nachmittag standen sie, herzkrank, da und sahen die Stunde des Schließens herannahen, ohne Aussicht, hineinzukommen. Maria war entschlossen, komme, was da wolle, zu bleiben und ihren Platz zu behaupten, aber da alle dasselbe taten, — die ganze lange Nacht hindurch — so kam sie der Bank nur wenig näher.

Gegen Abend erschien Jurgis. Er hatte die Geschichte von den Kindern gehört, brachte Nahrung und trodrene Tücher, was den Frauen etwas Erleichterung verschaffte. Am nächsten Morgen kam vor Tagesanbruch noch eine größere Menge zusammen und noch mehr Polizisten aus der Stadt. Maria hielt stand, wie bei grüner Lad und gegen Mittag kam sie in die Bank und erhielt ihr Geld — alles in harten fibernen Dollars, ein ganzes Taschenbuch voll. Erst als sie ihre Hand darum legte, verschwand ihre Furcht, und nun wünschte sie, es wieder hineinzulegen. Da wurde der Mann am Fenster aber wild, und sagte, die Bank würde keine Einlagen mehr annehmen von solchen Menschen, die es bei diesem Ansturm herausgezogen. Maria war genötigt, die Dollars mit nach Hause zu nehmen. Schen blühte sie nach rechts und links, jeden Augenblick in der Erwartung, daß irgend jemand versuchen würde, sie zu berauben. (Fortsetzung folgt.)

Die Gegner diese Waffe so scharf geschliffen, daß sie mehr Freunde in dieser kurzen Zeit gewann, als die Deutsche Zeitung im Verlauf von 51 Jahren. Wenn es hoch kommt, hat selbige im ganzen 8000 Auflage, und unsere Zeitung gewann in den letzten sechs Monaten allein 10 000 Abonnenten mehr, das ist der sicherste Beweis, daß wir mit dem uns angebotenen Kampf in dieser Zeit recht zufrieden sein können.

Wir alle wissen aber nur zu gut, daß der Kampf weiter gehen muß und der Gegner sich kampfhaft bemüht, das Kampffeld zu verfrachten. In ohnmächtiger Mut, unsere Zeitung so geschickt vorzuführen, wird die Behörde alarmiert, sie soll uns durch ihre Maßnahmen erschlären. In Versuchen dieser Art hat es auch wahrlich in den letzten Monaten nicht gefehlt, aber selbst der über uns ausgeprochene Wank, „sittlicher Unfähigkeit“ hat nichts geschadet, er mußte abprallen an der Kurvenprobe und wittertesten Fahne des Arbeiterturnbundes.

Siebzehntausend Auflage unserer Zeitung und hunderttausend Käufer wird das Fazit sein, das uns die Danksagung beim Bundestag des nächsten Jahres in Stuttgart bringen wird.

Aus der Partei.

Der Protest gegen die Lebensmittelverteuerung.

Mörsch, 11. Nov. Am Samstag, den 10. ds. Monats hier eine öffentliche Protestversammlung statt, in welcher Genosse Landtagsabgeordneter Lehmann die Lebensmittelverteuerung in scharfen Worten geißelte. Gegner kamen keine, aber dafür machte sich andern Tags (Sonntags) der ehemalige Arbeitwillige Maurer Joseph Dumbach (heißt aber Dambach) auf die Bühne, um den M-Glabacher Klatsch zu verbreiten, um den Prokrastinern des Zentrums die besetzte Seele etwas rein zu waschen; es ist aber diese Genossenschaftsarbeit verlagert. Warum führt das Zentrum nicht an, daß nur das Zentrum schuld ist, daß die deutsche Schuldenlast 3,54 Milliarden im Jahre 1906 betrug? Die präberische Phrase: Deutschland wächst an Bevölkerung, an Wohlstand, Macht und Einfluß, ist eben nur eine Phrase. Worin besteht denn der Wohlstand, die Macht und der Einfluß? Warum hat man dann nicht den ganzen Zolltarif gelassen, wo der Pfeffer wächst? So nimmt das ganze Flugblattchen von Eugen. Mit Blindheit muß das ein Arbeiter gefaselt oder von Berufsvertreter sein, wenn er solchen Klatsch andern Arbeitern in die Wohnungen trägt.

Die Versammlung könnte besser besucht gewesen sein. Für den Wahlverein wurde eine Aufnahme gemacht, Abonnenten wurden drei genommen.

Wobersweier, 12. Nov. Gestern fand im Gasthaus zur Hoffnung eine gut besuchte Volksversammlung statt, in welcher Genosse Eugen Ged über „Die Lebensmittelverteuerung und ihre Wirkung“ referieren sollte. Zu unserem größten Leidwesen erschien aber der Referent nicht in der Versammlung und wir waren daher genötigt, der Versammlung durch Genosse Kitzling unser Bedauern über das Nichterscheinen des Referenten auszusprechen zu lassen. Im Anschluß hieran hielt Genosse Kitzling eine kurze Ansprache über obiges Thema und fand unter den Beteiligten für seine sachlichen Ausführungen lebhaften Beifall.

Wir wollen hoffen, daß in Wäde eine zweite Versammlung hier stattfindet, in welcher uns eine tüchtige Kraft als Redner durch die Landesorganisation angewiesen wird.

Genosse Ged bemerkt hierzu: Mich trifft durchaus keine Schuld, wenn die Wobersweierer Versammlung ohne

Referent war. Genosse Willi war ursprünglich dorthin bestimmt, er war verhindert, nach Wobersweier zu gehen. Davon wurde unser Vorsitzender in Nebl am Freitag verständigt mit der Aufforderung, andere Dispositionen zu treffen. Erst am Sonntag Vormittag kam dann an den von hier abwesenden Genossen Parteisekretär Eichhorn ein Telegramm, worin ich für den Nachmittag als Referent nach Wobersweier verlangt wurde. Am Sonntag Abend erfuhr ich erst hier von, daß ich am Vormittag nach auswärts gerufen wurde. Sollte man mich bis Sonntag früh direkt verständigt, dann wäre ich am Nachmittag auch in Wobersweier gewesen.

St. Georgen, 11. Nov. Die vom sozialdemokratischen Verein auf gestern Abend in das Gasthaus zum Löwen einberufene Volksversammlung war gut besucht. Der Referent Gen. Dr. Jank erläuterte in ausführlicher Weise die Ursachen der jetzigen Lebensmittelverteuerung und wies auf die traurigen Folgen hin, die diese Teuerung gerade für die Arbeiterklasse hervorruft. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine trefflichen Ausführungen.

5. Kreis. Am Sonntag Nachmittag sprach Genosse Kolb in St. Georgen bei Freiburg in einer äußerst gut besuchten Versammlung über Reichspolitik und Fleischverteilung, abends ging die Mission mit dem Gen. Kolb an der Spitze nach Rheingingen, um über die gleiche Tagesordnung zu sprechen. Das Gasthaus zum Krone in Rheingingen erwies sich als klein; wo noch ein Stuhlplätzchen zu finden war, lauschten aufmerksame Zuhörer den Ausführungen des Referenten; ihn wurde reicher Beifall zuteil; die Zahl der Volksfreunde vornehmlich wurde auf 30 erhöht, somit wäre der erste Sonntag der geplanten Agitationsstour mit gutem Erfolg gekrönt. Wir hoffen nun von diesen drei Orten, daß die dortigen anhängigen Parteigenossen alles aufbieten, den Volksfreund überall, wo es nur geht, in Erinnerung zu bringen.

2. bad. Reichstagswahlkreis. In Möhringen fand Sonntag, den 11. November, nachmittags, eine gut besuchte öffentliche Versammlung statt. Gen. Krohn-Konstant fand mit seinen Ausführungen gegen den Lebensmittelverteuerung lebhaften Beifall. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

In Engen fand am Sonntag Abend ebenfalls eine öffentliche Versammlung statt. Auch hier fand Genosse Krohn als Referent guten Beifall.

Philippburg, 12. Nov. Die am Sonntag Abend im Saale der Wagneriender hier abgehaltene Volksversammlung war gut besucht und hat einen schönen Verlauf genommen. In 1½stündiger Rede sprach Genosse Engler aus Freiburg über die Landes- und Reichspolitik, sowie über die herrschende Teuerung. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Zuhörer den Ausführungen des Referenten und erteilte derselbe am Schluß seiner Rede allgemeinen Beifall.

Von sehr vielen Personen wurde nachher betont, daß auch nicht ein Satz in der ganzen Rede widerlegt werden konnte und es hat sich denn auch, trotz der Aufforderung durch den Vorsitzenden, kein Gegner gefunden. Erwähnt soll hierbei auch sein, wie das Zentrumsblatt, genannt Rheinisches Tagblatt, gegen die Versammlung Stimmung zu machen suchte, indem es in seiner Samstagnummer schrieb:

Auf vielerlei Anfragen teilen wir mit, daß die morgige Versammlung im Löwen dahier nicht von den bürgerlichen Parteien ausgeht, sondern eine sozialdemokratische Versammlung ist, von der sich andere Bürger fernhalten.

Wir danken dem Redakteur des Rhein. Tagbl. für

seine positive Agitation für unsere Versammlung, wenn er uns heute auch keine Klatsche mehr antreiben hilft.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

S. Willingen, 12. Nov. Einen würdigen Nachfolger für den mehrmalslebenden Arbeitervertreter K. Kammerer wählten die „Christlichen“ Metallarbeiter in der Person des Herrn Bruns Mösch als ihren 1. Vorsitzenden. Mit der Wahl dieses Herrn zeigen die „Christlichen“ wiederum, was sie für Menschennatur in ihrer Organisation haben. Da zur Zeit der Karren der „Christen“ sehr verarmt ist, wird Mösch schon dafür sorgen, daß er noch mehr in den Dreck gerät. Persönlich ist er ein Mann, der es aber, daß er in dem Augenblick, wo die „Christlichen“ eine Lohnbewegung in Rheingingen, die Vorstandschaft niederlegt, Mösch vorfrüher einmal Sozialdemokrat und Mitglied des deutschen Metallarbeiterverbandes, Anfolge seines sittlichen und moralischen Defektes, der sich ganz besonders beim Ableben seiner ersten Frau zeigte, war der sozialdem. Verein genötigt, Mösch auszuscheiden.

Mit offenen Armen nahmen ihn dann die „Christlichen“ in ihre Reihen auf und so hat es Mösch doch zum ersten Vorsitzenden gebracht. Wir gratulieren den „Christen“ zu diesem Mustermenschen. Allerdings Hochachtung vor einer Gesellschaft, die solche Leute zu Führern hat. Aus dem deutschen Metallarbeiterverband trat Mösch aus, weil er, wie er frech behauptet, seine statistische Unterstützung nicht erhalten habe.

Der Sachverhalt liegt jedoch so: Mösch wurde arbeitslos, unterließ jedoch die Werbung bei dem Vorsitzenden. Als Mösch dann gelegentlich den Vorsitzenden traf, zirkelte 10 Tage später, sagte er es erst, daß er arbeitslos ist und seine Unterstützung verlange. Man machte ihm auf das Nichterhalten der Bestimmungen aufmerksam, gabte ihm aber doch die Unterstützung aus. Mösch bezog nun, so lange er arbeitslos war, Unterstützung, jedoch glaubte er, die ganze Summe, die er erhalten kann, ausbezahlt zu erhalten. Als wir natürlich nicht darauf eingingen, reichte Mösch beim Hauptvorstand ein Unterstützungsgehalt nach § 2c ein. Da es aber gerade die Zeit der Krise war und der Verband sonst fast in Anspruch genommen wurde, erteilt er eine ablehnende Antwort. Hierauf trat er aus und vertrat den Verband, indem er behauptete, er hätte die volle Unterstützung nicht erhalten und der deutsche Metallarbeiterverband habe sein Geld. Sollte Mösch einmal wieder mit seinen Forderungen auftauchen, dann werden wir ihm eine Abfuhr zuteil werden lassen, an der er und die „Christlichen“ zu heissen haben. Soviel von den „Christen“ für heute. In einem späteren Artikel werden wir das arbeitervertreterische Treiben der „Christen“ noch näher beleuchten.

Gemeindezeitung.

Bruchsal, 11. Nov. Wer kennt ihn nicht, den Rattenfänger von Hameln, der mit der Mause ernt Mäule und Wäule zu seiner Gelohlichkeit macht, der aber mit gleich verlockenden Tönen die Kinder der Stadt Hameln dem Waldweg entgegenführt. Auch hier haben wir ein Wild, das dem oben geschilderten sehr ähnelt. Voraus der Chor der Pfaffen, seine Schwestern bloßend, ihm folgen seine Mäule und Wäule, aber etwas anderes. Handwerker, Bauern und Arbeiter bilden die Truppe, die diesen verführerischen Tönen folgend sich blindlings dem Grunde zuführen lassen. Gaben wir doch das Schampiel vor 8 Tagen bei der Christentumstiftung gesehen und heute wiederholt sich dasselbe Schampiel bei der Stadtverordnetenwahl. Am Samstag war die Wahl zur 3. Wahlklasse. Auf die Zentrumswahl entfielen 742 und auf die Wählerliste 331 Stimmen. Die irrgeliehnten Arbeiter, Bauern und Handwerker fragen nichts darnach, wer auf dem Stimmzettel steht, wenn er nur von der geistlichen Überleitung intoniert und empfohlen ist. Der christliche Arbeiterführer und der christliche Treiber des Unternehmertums reichen sich die Hände zum Vande; einer, der vor ganz kurzer Zeit noch „Heinrich Stadtrat“ an den Nagel hängen mußte, dessen Wappenschild wird jetzt fanfarenartig genützt und er erstrahlt in neuen Ehren.

Der katholische Arbeiter, der Bauer und Handwerker, man, sie fragen nichts darnach, auch er ist ja einer von denen, die da unerschrocken sind. Nicht minder gerührt der katholischen Säule zur Ehre. Das Verbot der Lebensmittelverteuerung fragt er nicht einmal nach dem Urinaden, er schämt einmal gelegentlich am Werktag und damit ist für ihn die Sache abgetan. Ja, er hat ja schließlich auch gar kein Recht, sich darüber zu kümmern, hat er nicht selbst sein Gut Teil zu dieser Lebensmittelverteuerung beigetragen? Als feinerer Arbeiter schritten gemeldet wurden gegen den Zolltarif, das hat es hier Arbeiter genug gegeben, die ihre Unterstützung für den Zolltarif abgegeben haben. Diese Arbeiter sind eben aus den Pfarrhöfen isoliert worden und sind dem Pfarrhofen kein Recht, sich darüber zu kümmern und es braucht einen nicht zu wundern, wenn Wahlen in der Weise ausfallen, wie es in letzter Zeit geschah. Der Arbeiter ist noch in so vielen Fällen sein großer Feind selbst, um Vorteil und zum Gaudium des Kapitalismus. Solange diese Leute nicht sähig sind, selbständig zu denken, solange wird es auch noch nicht anders; eine schwere Arbeit wird uns noch bevorstehen, bis mit dem Unterhand der Wahlen gebrochen worden kann.

Offenburg, 12. Nov. Eine ungemein hohe Auffassung ihrer sozialpolitischen Pflichten als Arbeitgeber legt unsere Stadterverordneten an den Tag. Vor Tage und schreie andertöndig haben wir von Seiten der hiesigen Arbeiter Wünsche am Vortage während ihrer Lebenshaltung eingereicht worden. Diese sind die letzten noch nicht erledigt. Es hat sich aber werden hier, trotzdem überall von den Stadterverordnungen die Teuerungsoverhältnisse anerkannt, die Löhne von durchschnittlich 2,30-2,50 M. bezahlt. Mösch hat sich derjenige, der es auf 2,00 M. bringt, dann auch Löhne von 2,10 und 2,20 M. sind in diesen „Menschentrieben“ noch vorhanden.

Staats- und Gemeindebetriebe sollen Musterbetriebe sein! Nun, die Offenburger hiesigen Betriebe sind ja, indem sie für die Unternehmer ein glänzendes Beispiel sind, wie miserabel man heute noch Arbeiter entlohnen kann. Ihre Wünsche verschleppen kann Schuld an diesem Zustand sind zum großen Teil die hiesigen Arbeiter selbst, die gleichgültig und stumpfsinnig dahinstehen, anstatt sich ihrer Organisation, dem Gemeindebetriebsverband, anzuschließen und durch die selbe bessere Verhältnisse auch für ihre Familien herbeizuführen. Wegen des besagten das Verhältnisse nachsehen, denn mit einer starken Organisation bietet die Gewähr für einen dauernden, gesunden Fortschritt.

Verfassungsverichte.

Singen (Ami Durlach), 12. Nov. Am letzten Sonntag fand im Gasthaus zum Adler eine Versammlung der hiesigen Parteigenossen statt. Als einziger Punkt kam auf der Tagesordnung: Die Gründung eines sozialdemokratischen Vereins. Der Vorsitzende Gen. Maxer sprach den Wert und die Notwendigkeit einer einheitlichen Organisation. Sämtliche Anwesende leisteten der Aufforderung, dem Verein beizutreten, einstimmig Folge. Der Verein zählt bereits 28 Mitglieder und wählte den Gen. A. Räder zum 1. Vorsitzenden.

Denjenigen Arbeitern aber, die uns noch fern stehen, rufen wir zu: Schließt euch dem Sozialdemokratischen Verein an! Erwidert alle Mann für Mann in den nächsten Versammlungen! Abonniert die Arbeiterpresse, den Volksfreund, damit auch die hiesige Arbeiterklasse Teil beibringe im großen Kampfe für Freiheit und Recht.

Freiburg-Jährigen, 12. Nov. In der Domäne des „Aueren“ Theodor sprach Genosse Wurmbech am Samstag vor einer gut besuchten Versammlung des sozialdemokratischen Vereins im Gasthaus zum Mann über den deutschen Parteitag in Mannheim, wozu er über den Beifall erteilte. Weitere Volksfreundeabonnenten wurden genommen.

Konfektionshaus Spiegel & Wels
für nur
beste Herren- und Knaben-Bekleidung.
Vorzüge der Firma:
42 verschiedene Grössen fertig am Lager
für jede Figur, fast ohne Aenderung nnd in reichhaltigster Auswahl.
4480
Franko-Versand unseres Kataloges.

10% Rabatt. Grosser 10% Rabatt.
Schuhwaren-Räumungsverkauf
wegen
Umbau meiner Lokalitäten 4489
mit **10% Rabatt.**
Mein Lager in allen Sorten Schuhwaren ist reichlich und in besten Qualitäten sortiert und verkaufe ich trotz Lederanschlag noch zu **alten Preisen** und bietet diese günstige Gelegenheit jedermann die grössten Vorteile.
Joseph Ettlenger
10% Rabatt. 48 Kaiserstrasse 48 10% Rabatt.

Warnung.
Nr. 24651. Durch Verbreitung von Prospekten u. einer Proschüre erhebt sich ein gewisser Emil J. Mahler, angeblich Dr. med. und prakt. Arzt, in Köfels, Nanton Glarus, zur spezialärztlichen Behandlung von Nervenschmerzen, Magen-, Haut-, Geschlechts- und Bräunerkrankheiten usw. „auf Grund eigener in Indien und Ägypten gesammelter 12-jähriger Erfahrungen.“ Es wird in der Proschüre verübt, die Empfänger durch Schilderung der verschiedensten Krankheitsbeschreibungen ängstlich zu machen und sie auf diese Weise zum Bezug der „Original-indischen Heilmittel“ zu veranlassen, wobei höhere Heilung in Aussicht gestellt wird. Im Wesentlichen wird briefliche Behandlung — ohne persönliche Untersuchung — für ausreichend erklärt (sogenannte Fernbehandlung).
Es ist nun festzustellen, daß Mahler nicht zu den approbierten Ärzten gehört, daß er an seinem Wohnort nur eine ganz unbedeutende Praxis besitzt. Dagegen durch seine maßlose erheben Forderungen außerhalb des Kantons Glarus eine umfangreiche Fernbehandlung ausübt. Die angewendeten Heilmittel, die in unserer Apotheken ebenfalls erhältlich sind, haben die ihnen beigelegte Heilwirkung nicht, lassen das Dreifache des normalen Preises und werden in der letztangeführten Weise aufgrund von Fragebogen verabreicht, an Hand deren eine Bestimmung der Krankheit überhaupt unmöglich ist.
Wir haben schon wiederholt auf die Geisteslosigkeit und Gefährlichkeit deraartiger Fernbehandlungen hingewiesen und sehen uns veranlaßt, auch vor der Beratung des Mahler und der Anwendung seiner Heilmittel auf das dringendste zu warnen.
Karlsruhe den 22. November 1906.
Der Ortsgesundheitsrat:
Siegrist.

Geschäfts-Eröffnung
Einem titl. Publikum von Karlsruhe und Umgebung die ergebene Anzeige, dass ich unter dem Namen
Zahn-Atelier
19 Steinstrasse Nr. 19
2 Treppen hoch, eröffnet habe.
Es wird mein Bestreben sein, durch gewissenhafte Arbeit die Zufriedenheit meiner Patienten zu erlangen und empfehle mich in allen in mein Fach einschlagenden Arbeiten. Um geneigten Zuspruch höflich bitend zeichne
hochachtungsvoll
J. F. Krautt, Dentist
Steinstrasse 19 * Karlsruhe.
4477

Ständiges Lager von ca. 25-30 verschiedenen Herden.
Kohlenherde Gasherde
emailiert und lackiert zu billigen Preisen empfiehlt
N. Hebeisen
Werderplatz 36.
Erster Hans- und Knechtel-Verkaufplatz der Stadt 4481

Kakao
garantiert rein
per Pfund **0,90,**
1,20, 1,60 n. 2,40.

Chocolade
garantiert rein
per Pfund **70 S** an
von **80 S** an
empfehlen

Tee
per Pfund **80 S** an
empfehlen

Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
in den bekannten Karlsruher Verkaufsstellen.
4459

Lieferung von Eisenteilen für Einfriedigungen.
Die Lieferung von 800 lfdm. Eisenteilen und 300 Stk. T. Eisen für Einfriedigungen soll vergeben werden.
Schriftliche Angebote sind zu schicken und mit der Aufschrift: „Lieferung von Eisenteilen für Einfriedigungen“ versehen bis 20. November d. J., abends 6 Uhr, bei der zu richten.
Die näheren Bedingungen sind bei uns zu erlangen. Die Angebote sind zu verschließen und mit der Aufschrift: „Lieferung von Eisenteilen für Einfriedigungen“ versehen bis 20. November d. J., abends 6 Uhr, bei der zu richten.
Karlsruhe den 9. November 1906.
Stadt. Gartenverwaltung.

Aufforderung.
Diejenigen Unzufriedenen, welche mit Bezahlung von Unzufriedenheitskapitalien in den letzten Jahren noch in Rückstände stehen, werden hiermit auf sofortige Bezahlung bis längstens 15. November d. J. anber zu entrichten.
Karlsruhe den 9. November 1906.
Stadtasse:
Feder.